

Gudrun Hammel: *Ob's glaabsch odder net. Erzählungen in hohenlohisch-fränkischer Mundart auf heimatgeschichtlicher und zum Teil volkskundlicher Grundlage / mit Zeichnungen der Autorin.* – Gerabronn u. Crailsheim: Hohenloher Druck- und Verlagshaus, 1990. – 112 S.: III.

Dieses liebenswürdige Buch sollte man sich eigentlich vorlesen lassen, am besten von der Autorin selbst, die auf ihre unnachahmliche Weise Heiterkeit und Witz, Ironie und Ernst, das Hintergründige und Doppelbödige ihrer »G'schichtlich und G'schicht vun dorum und sätt« – so der Untertitel des Buches – vermitteln kann. Mundart lebt ja eigentlich nicht in der Schrift – schon ihre Umsetzung in Buchstaben bereitet Probleme –, sondern als gesprochene Rede. Gudrun Hammel weiß das. Ihre Erzählungen, Berichte und Anekdoten sind ganz auf den Ton des mündlichen Erzählens gestimmt. Nicht ein anonymes Publikum wird angesprochen, sondern der »erweiterte Familien-, Freundes- und Nachbarschaftskreis«, wie es im Vorwort heißt. Die Erzählerin Gudrun Hammel sucht und braucht die Nähe, das Einvernehmen und die Sympathie gleichgesinnter und gleichgestimmter Zuhörer, eine Atmosphäre, wie sie in den von ihr einfühlsam geschilderten winterlichen Spinnstubenabenden vorindustrieller Dorfgemeinschaften geherrscht haben mag. Gudrun Hammel, Lehrerin für Hauswirtschaft, Textiles Werken und Sport an mehreren Schulen im Hohenloher Land, jetzt im Ruhestand, lebt seit 1950 in Michelfeld bei Schwäbisch Hall. Viele Jahre hat sie sich mit Volkskunde und Heimatgeschichte beschäftigt, hat gesammelt, aufgeschrieben und vorgelesen, was jetzt als Buch vorliegt: Geschichten, die sich etwa um den alten Streithof bei Waldenburg, um Hohenloher Grafen und Prinzen und vor allem um den die Region aufwühlenden Bauernkrieg ranken. So ist eine unterhaltsame, kurzweilige Heimatgeschichte entstanden, vorgetragen teils in der farbigen Mundart der Gegend um Neuenstein, teils im Haller Dialekt, zudem mit zügigen, charakteristischen Federzeichnungen der Autorin illustriert. Ein liebenswertes Buch, wie gesagt, das man allen empfehlen kann, die Hohenlohe und seine Sprache lieben.

*E. Göpfert*

Dieter Wieland: *In Wiind gschdelld. Gedichte in hällisch-fränkischer Mundart.* – Gerabronn; Crailsheim: Hohenloher Druck- u. Verlagshaus, 1990. – 96 S.: III.

Mundarten gibt es, deren Feld in den letzten drei, vier Jahrzehnten so inselartig, ja punktartig zusammengeschmolzen ist, wie die Standorte der Bocksriemenzunge oder die Brutplätze des Eisvogels rar geworden sind. Sie wahren Relikt-Charakter, sind kaum noch Mittel der Begegnung. Dazu gehört das Merchedoolerisch ebenso wie das Stadthällische, wobei sich dieses wenigstens als Gassenhällisch inhaltend gegen das Honoratioren-Schwäbisch steifen konnte, während in der Badestadt an der Tauber, lang vor den allgegenwärtigen Medien, zur abschleifenden Praxis von Kindergarten, Schule, Kanzel früh auch noch der anbequemende Umgang mit den Kurgästen kam. Mergentheimer, die ihre Mundart bis in die Schattierungen kennen und gebrauchen, kann man heute schon an zwei Händen abzählen. In Hall mag sich das, noch, etwas anders darstellen. Wenn als das Scheidewasser purer Mundartdichtung gilt, daß sie ins Hochdeutsche nur mangelhaft übertragbar, eigentlich unübersetzbar ist, allein schon vom Rhythmus der Verse her, und wenn dann auch noch der Akzent gleichgewichtig auf Mundartdichtung gesetzt wird, so bleiben hierzulande, wie anderswo, nicht viel Namen ernst zu nehmender Autoren übrig. Einer davon ist Dieter Wieland, Jahrgang 1936, gebürtig aus Hall am Kocher, in Stuttgart tätig, im Schönbuch zuhaus. Was seine beiden ersten Lyrikbände, »Frooch an Schbiich« und »Versalzene Lyrik«, die bei Peter Schlack in Stuttgart und bei der Esslinger Presse herauskamen, was diese Titel ankündigten, das bestätigt jetzt der Band »In Wiind gschdelld«, der 1990 in einem um die fränkische Mundart verdienten größeren Verlag erschienen ist: *Habemus poetam!*

Wieland publiziert sparsam, er gibt keine rhetorischen Notgroschen raus. Und es sind auf den ersten wie auf den zweiten Blick bitterböses, grimme, brandstifterische, ätzende, gelegentlich grotesk zwingende Verse, mit denen er uns am Rost kratzt. Etwa wenn